

# Sommer am Bielersee

Autor(en): **Scheurer, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644859>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 36  
XVI. Jahrgang  
1926

Bern  
4. September  
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Brähler, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

## Sommer am Bielersee.

Von Rob. Scheurer.

Wie leuchtest du in heißen Sommertagen,  
Du blauer See, in dem das Eiland ruht!  
Es flimmert über dir wie Goldgeschmeide,  
Und Fische schnellen blinkend aus der Flut!

Ein grüner Rahmen sind dir rings die Wälder,  
Die Rebenhänge und des Röhrichs Strand,  
Die weißen Häuser drin wie Edelsteine,  
Schmuck eingeseht von eines Meisters Hand!

Und diese Ruhe! Weich, wie traumverloren,  
Haltst selten kaum ein Bahnpfiff durch die Luft;  
Einsamen Sifers dumpfe Ruderschläge  
Sind hier das Einz'ge, was dem Echo ruft.

Wie steht der Sänger da in deinem Banne,  
Du schöner See! Wie schweift sein Geist zurück  
In jene seliggold'nen Jugendtage,  
Da du ihm selber botst das höchste Glück!

## Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Suggenberger.

11

Heinrich weidete sich neidlos am Glück des neugeborenen Bräutigams, wobei er auch einer kleinen Schadenfreude gegenüber dem abgeblitzten Kasparshuber Mitbewerber unbedenklich Raum gönnte. Heimlich dachte er fast immer an Sabine Bucher. In einer Anwandlung von Vertrauensseligkeit war er mehrmals auf dem Punkte, dem Gefährten etwas von seinem guten Willen zu ihr zu verraten und ihn um seine Meinung zu fragen; doch ließ ihn dieser nicht zu Worte kommen. Und nun berichtete ihm Herger, während sie eben vom schmalen Fußweg in die Fahrstraße einschwenkten, in ahnungsloser Aufgeräumtheit, wie ihm seine Braut heute abend etwas sehr Lustiges erzählt habe. Nämlich das Seiden-Bücherli habe sich mit einem sechzigjährigen Wittling verlobt, mit dem Leininger in Kasparshub. Der Zeltleggbauer Rösch, ihr Brotherr, habe selber den Kuppler gemacht. Die Sabine habe halt wahrscheinlich aus Täubi gegen den Radhofer so schnell ja gesagt, und weil sie sonst auf den Winter an den Rumpelwebstuhl hätte sitzen müssen.

Heinrich hielt sich ganz still, scheinbar teilnahmslos. Das Reden wäre ihm schwer gefallen. Ueber Hergers weitere geschwätzige Mitteilungen hinweg klang der kurze blante Taktschlag der Schritte auf der harten Straße, fast wie aus einem Traumland kommend, in sein Ohr. Es war ihm, wie wenn sie beide, er und der Kamerad, über sein einfältiges Lebensglück hintrampeln würden...

Am nächsten Vormittag betraf sich Heinrich Lenz schon früh vor neun Uhr hinter einem Dreier Wein in der untern Rößlistube. Es war ihm nicht recht klar, wie und warum

er nach dem Füttern da herübergekommen; fast wie einen Fremden konnte er sich selber beim Einschenken beobachten.

Die Wirtin wunderte sich auch, ihn so unzeitig als Gast zu sehen; insbesondere war sie neugierig auf die Herkunft des blau unterloffenen Males über seinem rechten Auge und ärgerte sich darüber, daß Heinrich ihre schlaue ausholenden Fragen einfach überhörte. Er habe bloß einmal sehen wollen, was sein Heimwesen mit dem Dachgiebelchen und der Jahrzahl von dieser Seite her für eine Falle mache, meinte er so nebenhin. Zur Bekräftigung seiner Ausrede stellte er sich jetzt breitspurig an ein Fenster, um aber sogleich unwillkürlich einen Schritt zurückzutreten: Sabine Bucher ging eben mit einem Körbchen am Arm am Hause vorbei und steuerte nun auf den schräg gegenüberliegenden kleinen Allerleiladen der Neideggerin zu.

Heinrich hatte augenblicklich einen Entschluß gefaßt. Er bezahlte und drückte sich, um von Sabine nicht gesehen zu werden, durch die hintere Tür hinaus mit dem Vorgeben, daß er mit dem Holzhändler Preschli im Unterdorf etwas abzumachen habe. Verschwiegene kleine Seitengäßlein brachten ihn bald auf die wenig begangene Zeltleggstraße hinüber, auf der er sich mit einiger Hast, nicht ohne verstoßenes Umsichblicken, nach dem magern Zeltholz hinaufwandte. Hinter einem dichten Wachholdegestrüpp versteckt, hielt er dort von Zeit zu Zeit scharfen Auslug nach dem offenen Weg hinab und beschäftigte sich daneben neuerdings mit einem in schlafloser Nacht vielfach erdauerten und erwogenen Plan. Wenn er alles, aber auch alles daran setzte, mußte